

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis
14. Juni 2020
Partnerschaftssonntag
der Evang. Kirchengemeinden
Waldenbuch und Mylau
Stadtkirche St. Veit Waldenbuch
Pfr. Georg List

Predigttext: Apostelgeschichte 4,32-37

32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, 37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Liebe Gemeinde!

Ostern und Pfingsten sind noch nicht lange her. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu haben umstürzende Erfahrungen gemacht und sie weitergeben an andere. Eine neue Gruppe hat sich dadurch gebildet in Jerusalem: die christliche Urgemeinde. Lukas malt uns ein Idealbild dieser Gemeinde vor Augen: *ein Herz und eine Seele. ... Es war ihnen alles gemeinsam*, nicht nur innerlich, sondern ganz handfest, ganz materiell. Sie sorgten für einander, so dass *keiner unter ihnen war, der Mangel hatte*.

Ein Idealbild. Wie es sich tatsächlich verhalten hat damals in Jerusalem, können wir nicht mehr nachprüfen. Aber dass von diesem Bild Impulse ausgegangen sind durch die Jahrhunderte und Jahrtausende, innerhalb und außerhalb der Kirche, das wissen wir. Und dass diese Impulse auch uns nicht unberührt lassen, darum bitten wir.

Der Pfingstgeist führt uns zusammen, innerhalb unserer Kirchengemeinde und darüber hinaus. Das betrifft die Ökumene der christlichen Kirchen vor Ort und weltweit. Und dieser Geist hat vor 30 Jahren auch die evangelischen Gemeinden in Mylau im Vogtland und in Waldenbuch zusammengeführt. So lange besteht unsere Partnerschaft. Der heutige Sonntag und der heutige Predigttext geben uns Anlass, daran in besonderer Weise zu denken. Im Gottesdienst in Mylau sehen und hören die Schwestern und Brüder jetzt ein Grußwort von uns, und wir in Waldenbuch eines von **Ulrike Penz**, der Pfarrerin der dortigen Gemeinde:



Liebe Geschwister in der Kirchengemeinde Waldenbuch!

„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele.“ Was für ein Satz für einen Partnerschaftssonntag! Ein Blick auf die Gemeinde damals und auf uns heute?

Da mögen sich sicher Fragen stellen. Aber wenn Gemeindeglieder aus Mylau und Waldenbuch zusammen sind, kann man etwas davon merken: Es ist eine intensive Gemeinschaft, man hört aufeinander, lernt voneinander.

Wie gern hätten wir Sie zum Gemeindefest besucht, wie es geplant war – nun ist das leider nicht möglich. Also grüßen wir Sie auf diesem Weg sehr herzlich! Ein Herz und eine Seele – da muss man einander nicht völlig gleichen, man muss auch nicht unbedingt der gleichen Meinung sein, alles gleich erleben. Aber man weiß: Wir gehören zusammen. Und das geht auch über Entfernungen wie über die zwischen Mylau und Waldenbuch. Verbundenheit kann man manchmal sogar hören – seit nunmehr fast 30 Jahren ist eine Glocke Teil unseres Geläuts, zu der die Stadt Waldenbuch am Beginn der Partnerschaft unserer Städte einen Beitrag geleistet hat und die zum 100. Geburtstag unserer Kirche geweiht wurde. Eine Glocke, die uns an Sie erinnert, macht mit ihren drei Geschwistern den Reiz unseres Geläutes aus.

„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele.“

Die letzten Wochen waren herausfordernd für Sie und uns. Mit großer Spannung habe ich in Ihrem „Turmhahn“ davon gelesen, wie manche von Ihnen das erlebt haben. Neben allem anderen: Das

Gemeindeleben, wie wir es kennen, war auf einmal nicht mehr möglich – die Kreise und die Kinder und Jugendlichen konnten sich nicht treffen, Besuche waren nicht möglich und vor allem: Wir konnten keine Gottesdienste feiern. Wir haben andere Wege gefunden, in Verbindung zu bleiben – es gab Andachten per YouTube (da haben wir auch manches gelernt), es gab Briefe und Telefonate. Wie gut, dass so viele dabei mitgeholfen haben!

Aber es ist schön, dass wir inzwischen beginnen können, wieder zusammenzukommen – zum Gottesdienst und in manchen Kreisen. Auch manche Chöre und die Posaunen haben wieder mit den Proben begonnen, alles natürlich in gebührendem Abstand. Wir freuen uns auf die Orgelnacht am 10. Juli und manche Konzerte, die stattfinden werden. Alles in ungewohnter Form, aber trotzdem wohltuend.

Wir sind dankbar für die Gemeinschaft, die uns durch diese Wochen geholfen hat und hoffen, dass sie weiter trägt – denn normaler Alltag wird wohl noch etwas auf sich warten lassen.

Wir sind dankbar, dass uns eine bedrohliche Welle der Krankheit erspart geblieben ist und hoffen, dass auch das so bleibt.

Von den Veränderungen, die bei Ihnen durch den Ruhestand von Pfarrer List anstehen, haben wir gehört und gelesen. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen und die Besetzung Ihrer beiden Pfarrstellen in möglichst naher Zukunft!

Gut, dass die Partnerschaft unserer Gemeinden auf vielen Schultern ruht – sie wird ganz bestimmt weitergehen, auch wenn wir Georg und Leonore List in unseren Begegnungen vermissen werden.

Unsere Gemeinden sind mit Strukturveränderungen beschäftigt – das ist manchmal anstrengend, manchmal ärgerlich, manchmal verunsichernd. Gut, dass Kirche nicht von uns allein abhängt, sondern davon, dass Gott sie trägt!

Im September wird ein neuer Kirchenvorstand gewählt – ich bin froh, dass sich schon eine ganz Reihe Kandidatinnen und Kandidaten zur Verfügung gestellt haben, und bin sicher, wir werden eine gute Gemeindeleitung haben.

Wir feiern in diesem Jahr 30 Jahre Deutsche Einheit und 30 Jahre Städtepartnerschaft.

Planen lässt es sich im Moment ja eher schwer – aber wenn es in diesem Jahr noch eine Begegnung mit Ihnen in irgendeiner Form geben könnte, wären wir froh.

Wir wünschen Ihnen als Einzelnen, dass Sie behütet bleiben und in allem, was Sie erleben, Gottes Nähe spüren können!

*Wir wünschen Ihnen als Gemeinde, dass das Gemeindeleben gut weitergeht und dass in allen Veränderungen Gott seinen Segen schenkt!
Ich grüße Sie herzlich – auch im Namen des Kirchenvorstandes und der ganzen Gemeinde!
Möge es so bleiben – in unseren Gemeinden und in unserer Partnerschaft: „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele.“*

Lied: Neue Lieder plus 2, 1-3

*1. Aus den Dörfern und aus Städten, von ganz nah und auch von fern, mal gespannt, mal eher skeptisch, manche zögernd, viele gern, folgten sie den Spuren Jesu, folgten sie dem, der sie rief, und sie wurden selbst zu Boten, dass der Ruf wie Feuer lief:
Refr.: Eingeladen zum Fest des Glaubens, eingeladen zum Fest des Glaubens.*

2. Und so kamen sie in Scharen, brachten ihre Kinder mit, ihre Kranken, auch die Alten, selbst die Lahmen hielten Schritt. Von der Straße, aus der Gosse kamen Menschen ohne Zahl, und sie hungerten nach Liebe und nach Gottes Freudenmahl: Eingeladen...

3. Und dort lernten sie zu teilen Brot und Wein und Geld und Zeit; und dort lernten sie zu heilen Kranke, Wunden, Schmerz und Leid; und dort lernten sie zu beten, dass dein Wille, Gott, geschehe, und sie lernten so zu leben, dass das Leben nicht vergehe: Eingeladen zum Fest...

*2. Ein Herz und eine Seele. ... Es war ihnen alles gemeinsam. Ein großartiges Experiment!
Kann das gut gehen? Konnte das gut gehen?
Es kommt darauf an, wie man's sieht.
Nüchtern historisch betrachtet muss man sagen:
Nein, es hat nicht funktioniert. Jedenfalls nicht, als die Kirche größer wurde, und nicht auf Dauer. Die Gemeinde in Jerusalem ist verarmt.*

Aber auch da hat sich, auf andere Weise, bewährt, was sie selber gewagt hat: die Solidarität der Gläubigen, der Christen und Gemeinden untereinander. Wir wissen vom Apostel Paulus, dass er in den Gemeinden, die durch sein Wirken entstanden sind, eine Geldsammlung veranstaltete – für die Geschwister in Jerusalem, die in Not geraten waren!

Bei unserem letzten Gemeindebesuch in Mylau vor zwei Jahren haben wir in einer Runde unter der Überschrift „Gemeindeperschaft“ über einen Text aus dem 2. Korintherbrief gesprochen, in dem es um diese Geldsammlung

des Paulus geht. Diese Gemeinden in Korinth, in Philippi oder in anderen Städten, lebten nicht so radikal gemeinschaftlich, wie die in Jerusalem es versucht hatten. Da hatten fast alle ihren eigenen Besitz. Und doch herrschte bei ihnen der gleiche Impuls des Heiligen Geistes, der ja letztlich von Jesus selbst herkommt:

Auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären. Auch wenn sie ihnen gehörten, wussten sie: Letztlich gehören sie uns doch nicht. Letztlich sind sie nicht nur dazu da, dass es mir gut geht, oder dass ich immer mehr davon habe. Sondern ich bin auch dafür verantwortlich, dass es den Anderen gut geht – in der eigenen Gemeinde, aber auch, über alle Grenzen hinweg, denen in Jerusalem.

Sie verkauften nicht ihren ganzen Besitz, aber sie nutzten ihn für andere, sie gaben davon ab.

Und ganz wichtig: Sowohl die sog.

„Gütergemeinschaft“ der Christen in Jerusalem als auch die Sammlung des Paulus für Jerusalem geschah *freiwillig*. Niemand wurde dazu gezwungen. Das ist der Unterschied zu manchen anderen Experimenten, die zum Teil auch von der Schilderung des Lukas inspiriert waren. Vor allem der Unterschied zum Kommunismus, von dem unsere Geschwister in Mylau, jedenfalls die älteren, ihr eigenes Lied singen können.

Dass der Kapitalismus, den sie seither erlebt haben, in ganz grundlegenden Dingen diesem christlichen Urbild ebenfalls widerspricht, das muss uns beschäftigen!

3. Warum aber war es dem Paulus so wichtig, gerade die Gemeinde in Jerusalem zu unterstützen? Er hatte es ja nicht leicht mit den Verantwortlichen, mit den Aposteln dort. Sie waren keineswegs immer *ein Herz und eine Seele*. Und doch hat er anerkannt: In Jerusalem ist der Ursprung der Kirche. Die Urgemeinde dort ist das Urbild und das Vorbild, das gültig bleibt.

Ein Urbild, das von Jesus her geprägt ist.

Und von Jesus her ganz tief verwurzelt ist im Bild des Gottesvolkes Israel, wie es bei den Propheten und in der Tora, den Mosebüchern, vorgezeichnet ist. Vor allem im 5. Buch Mose. Dort werden die Grundlagen gelegt für das Leben der Gläubigen: *Höre, Israel, der HERR ist*

einer. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Den *einen Gott lieben* mit *ganzem Herzen* und *ganzer Seele* – das ist die Grundlage, dass wir einander lieben können, dass wir untereinander *ein Herz und eine Seele* werden.

Den *einen Gott lieben* mit *all deiner Kraft*. Man hat das auch übersetzt: *mit all deinem Vermögen*. Und da schwingt ja Verschiedenes mit: deine Fähigkeiten, deine Talente, die dir Gott gegeben hat, und die du für ihn gebrauchen sollst, – aber auch *dein Vermögen* im materiellen Sinn. Da gilt das Gleiche. Und das *Vermögen* für Gott einsetzen heißt, es für deine Mitmenschen einsetzen.

Es wird immer Arme geben, heißt es im 5. Mosebuch (15,11), aber eigentlich sollte es sie nicht geben. Und darum beachtet die Weisungen, die Gebote Gottes, z.B. dass allen, die in Schulden geraten sind, jedes 7. Jahr diese Schulden erlassen werden sollen. Und dass alle 7 mal 7 Jahre wieder gleiche Besitzverhältnisse für jede Familie im Land hergestellt werden. Hat das funktioniert? Wahrscheinlich genau so wenig wie der „Liebeskommunismus“ der Urgemeinde in Jerusalem.

4. Kann man deswegen beides vergessen? Eben nicht! Es hat weiter gewirkt und wirkt weiter. Unter Juden, unter Christen, unter Gläubigen und Ungläubigen.

Es sind nicht wenige unter den Wirtschaftswissenschaftlern, die sagen: Unsere Welt, die Gesamtwirtschaft und die Gemeinschaft der Völker kann nur weiter bestehen, wenn den Ärmsten ihre Schulden erlassen werden.

Bleiben wir aber zunächst einmal bei den Christen, bei der Kirche.

Immer wenn sie zu satt, zu selbstzufrieden werden, sich zu sehr anpassen an das Besitzdenken, das überall herrscht, und die Ungerechtigkeit, die immer damit verbunden ist, eben in Kauf nehmen – Hauptsache, mir geht es gut! – immer dann sind im Lauf der Geschichte Menschen aufgestanden, die von diesem Bild der

Jerusalemener Gemeinde inspiriert waren; Gegenbewegungen, die an die Ursprünge, an die Gebote Gottes, an Jesus und seinen Geist erinnert haben; die selber versucht haben, Gegenmodelle zu leben: in Lebensgemeinschaften, in Klöstern.

Dass die Klöster selbst dann wiederum reich und mächtig wurden, dass solche christlichen Kommunen sich oft schnell wieder auflösen oder fanatisch werden, spricht nicht dagegen.

Christliche Orden können sich reformieren, neue Gemeinschaften werden entstehen und uns als Kirche an unsere Ursprünge erinnern und daran, dass wir immer neu reformiert werden müssen, zurückkehren müssen zum Urbild:

Den einen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allem Vermögen.

Nur so könnt ihr frei werden von dem, was euch nur zu schnell zum Gott wird, euch Sicherheit und Erfüllung verspricht – und das ist eben in erster Linie das, was wir haben und besitzen: der Götze Mammon.

Nur so könnt ihr frei werden, mit Freude loszulassen, weiterzugeben, euren Nächsten, euren Mitmenschen zu lieben mit dem *Herzen*, mit der *Seele* und mit eurem *Vermögen*.

Nur so kann eine Kirche und eine Kirchengemeinde auch attraktiv werden, weil die Menschen um sie herum sehen und spüren: Da herrscht ein anderer Geist als der, dem wir sonst ausgesetzt sind.

Da schaut nicht jeder zuerst nach sich selbst.

Da gilt nicht zuerst: Was bringst du? An Leistung, an Ansehen, an Geld? Sondern da werde ich angenommen, wie ich bin.

Da gilt zuerst und vor allem: die Liebe.

5. Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus und große Gnade war bei ihnen allen. Mit Worten haben sie das getan, aber das Zusammenleben der Christen bezeugt mindestens genauso stark die Auferstehung – oder eben nicht.

Die Auferstehung Jesu aus dem Tod als die entscheidende Wende, die Revolution überhaupt. Der Schweizer Pfarrer und Dichter Kurt Marti hat sie so beschrieben:

*das könnte manchen Herren so passen
wenn mit dem Tode alles beglichen
die Herrschaft der Herren
die Knechtschaft der Knechte
bestätigt wäre für immer*

*das könnte manchen Herren so passen
wenn sie in Ewigkeit
Herren blieben im teuren Privatgrab
und ihre Knechte in billigen Reihengräbern*

*aber es kommt eine Auferstehung
die anders ganz anders wird als wir dachten
es kommt eine Auferstehung die ist
der Aufstand Gottes gegen die Herren
und gegen den Herrn aller Herren: den Tod*

Das Zeugnis der Apostel von der Auferstehung des Herrn Jesus in Jerusalem und das Idealbild des Lukas von der Urgemeinde, die dort nach Ostern und Pfingsten entstanden ist: Sie sind nicht zu vergessen, sie haben Menschen inspiriert bis heute, sie wollen uns inspirieren, liebe Gemeinde, damit man auch von uns sagen kann: *Und große Gnade war bei ihnen allen.*



Apost. Glaubensbekenntnis

Fürbitten – Vaterunser

Lied: NLplus 2, 4

Aus den Dörfern und aus Städten, von ganz nah und auch von fern, mal gespannt, mal eher skeptisch, manche zögernd, viele gern, folgen wir den Spuren Jesu, folgen wir dem, der uns rief, und wir werden selbst zu Boten, dass der Ruf noch gilt, der lief: Eingeladen zum Fest des Glaubens, eingeladen zum Fest des Glaubens.